



Missionsärztliches Institut Würzburg

Katholische Fachstelle für internationale Gesundheit

*... mehr Gesundheit
in der Einen Welt.*

Im Fokus

Ebola – die unterschätzte Katastrophe



Unser Engagement

Seit seiner Gründung 1922 engagiert sich das Missionsärztliche Institut für mehr Gesundheit in Ländern des Südens. Afrika südlich der Sahara oder etwa Indien haben mit vielfältigen Problemen zu kämpfen. Dazu gehören eine hohe Mütter- und Kindersterblichkeit ebenso wie der Mangel an Ärzten und Kranken-

schwestern oder an Krankenhäusern und Gesundheitsstationen. Die Gesundheitssysteme der betreffenden Länder sind schlecht aufgestellt und brauchen dringend unsere Unterstützung.

Deshalb setzen wir – hauptberufliche und ehrenamtliche Fachkräfte - im Rahmen unserer Arbeitsschwerpunkte HIV/Aids, Globale Gesundheit, Politische Anwaltschaft, Humanitäre Zusammenarbeit, Tropenmedizin und Angepasste Technologien im Gesundheitswesen sowohl auf Weiterbildung als auch auf Beratung. Wir bilden in Deutschland medizinisches Fachpersonal für den Einsatz in tropischen Ländern mit Schwerpunkt in Afrika aus.

Unsere Mitarbeiter sind aber auch regelmäßig vor Ort, um einheimisches Gesundheitspersonal zu schulen. Zudem beraten wir kirchliche Gesundheitsdienste und Projektpartner weltweit sowie kirchliche Hilfswerke und nichtkirchliche Organisationen. Darüber hinaus bekommen wir Forschungsaufträge von Universitäten im In- und Ausland, unter anderem zu Tropenkrankheiten oder HIV/Aids. Auch Politische Anwaltschaft sehen wir als unsere Aufgabe, indem wir uns für das Recht auf Gesundheit einsetzen.



Helfen Sie mit Ihrer Spende, unsere weltweite Gesundheitsarbeit zu unterstützen!

Liga Bank Würzburg

BIC GENO DE F1 M05

IBAN DE 58 7509 0300 0003 0065 65

Das Hanna-Decker-Haus: Sitz der Fachkräfte des Instituts, des Labors und der Bibliothek ▶



Liebe Freunde und Förderer des Missionsärztlichen Instituts,

Erfolg und Versagen liegen im Fall von Ebola ganz dicht beieinander. Von einem Erfolg können wir sprechen, weil mittlerweile allem Anschein nach der schlimmste Ebola-Ausbruch aller Zeiten überwunden ist. Von Versagen muss leider auch die Rede sein: Die Weltgemeinschaft hat die Gefahr zu lange unterschätzt, die Hilfe lief nur schleppend an. Das Starren auf das Virus und das, was es in Westafrika angerichtet hat, drängte das wahre Ausmaß der Katastrophe beinahe in den Hintergrund. Ebola ist mehr als ein gefährliches Virus. Es ist auch ein Spiegel der Globalisierung und der fehlenden Solidarität.

Viele Menschen sind **durch** Ebola ums Leben gekommen, ihre Zahl wurde nur unzureichend dokumentiert. Die Rede ist von fast 11.000 Toten. Die Zahl der Frauen, Männer und Kinder, die **wegen** Ebola gestorben sind, lässt sich dagegen überhaupt nicht beziffern: Frauen mit Problemen bei Schwangerschaft und Geburt, HIV-Infizierte, Tuberkulose- und Malariakranke, Unfallopfer, für deren Behandlung die Kapazitäten fehlten.

Wer einer Katastrophe wie Ebola einen positiven Aspekt abgewinnen wollte, müsste sich als Zyniker bezeichnen lassen. Aber vielleicht ist das, was in Westafrika geschehen ist, eine Chance, die Welt-



gemeinschaft aufzurütteln: die Hände auch nach Ebola nicht in den Schoß zu legen. Wer jetzt keine Konsequenzen aus Fehlern und Versäumnissen zieht, beginnt beim nächsten großen medizinischen Notfall wieder bei Null. Vor allem muss das Thema Gesundheit auf der kommenden Entwicklungsagenda ganz oben stehen.

Das Missionsärztliche Institut war durch Ebola so gefordert wie selten zuvor in seiner fast hundertjährigen Geschichte. Nur einige Beispiele unseres Engagements stellen wir Ihnen in diesem „Fokus“ vor. Wir freuen uns, wenn wir damit Ihr Interesse an unserer Arbeit für mehr Gesundheit in der Einen Welt wecken können. Unseren Freunden und Förderern danken wir für Ihre Spenden und ihr Vertrauen.

August Stich

Michael Kuhnert

Späte Reue und die Konsequenzen

Ebola zeigt, dass Gesundheit an erster Stelle der Entwicklungsagenda stehen muss



Es hat lange gedauert, bis die internationale Gemeinschaft auf die Ebola-Epidemie in Westafrika reagiert hat – viel zu lange. Bereits im Dezember 2013 war die Krankheit ausgebrochen. Ganze acht Monate dauerte es, bis die Weltgesundheitsorganisation WHO Ebola zum internationalen Gesundheitsnotstand erklärte, obwohl Hilfsorganisationen davor gewarnt hatten, das Problem zu unterschätzen. Mittlerweile hat

die WHO schwere Fehler bei der Bekämpfung der Epidemie eingeräumt. Das Krisenmanagement habe angesichts des Ausmaßes der Katastrophe anfangs weitgehend versagt, hieß es.

Nach WHO-Angaben sind bis April 2015 in den drei am schwersten von Ebola betroffenen westafrikanischen Ländern Guinea, Liberia und Sierra Leone mehr als 10.700 Menschen an der Krankheit gestorben.

Fotos: Klemens Ochel



Wartende Patienten in Monrovia

Insgesamt haben sich dort 25.800 Menschen mit dem Virus infiziert. Von einer hohen Dunkelziffer muss ausgegangen werden. Gegen Ebola gibt es bisher weder eine Impfung noch Medikamente.

Mitarbeiter des Missionsärztlichen Instituts konnten sich vor Ort vom Ausmaß der Katastrophe überzeugen – und von deren Begleiterscheinungen. Der Mediziner Dr. Klemens Ochel war mehrmals in Liberia unterwegs, um katholische Gesundheitszentren und Kliniken zu besuchen und zu beraten. Er warnte davor, den Blick nur auf die Ebola-Toten zu richten. Denn weit mehr Menschen würden wegen des nicht funktionierenden Gesundheitssystems an anderen Krankheiten sterben. Für 100.000 Menschen stehe in Liberia nur ein Arzt zur Verfügung.

Ebola hat auf dramatische Weise bestätigt, was das

▼ Händedesinfektion beugt Ansteckung vor.



Missionsärztliche Institut nicht erst seit dem Ausbruch der Epidemie fordert: Das Thema Gesundheit darf nicht von der politischen Agenda in der Entwicklungszusammenarbeit verschwinden. Ohne Gesundheit kann es keine Entwicklung geben. Man muss sich vor Augen halten, dass das tödliche Virus deshalb leichtes Spiel hatte und hat, weil es um die Gesundheitssysteme in den am härtesten betroffenen Ländern schon vorher mehr als schlecht bestellt war. Hart ins Gericht mit Hilfswerken und Politik ging deshalb der Geschäftsführer des Missionsärztlichen Instituts, Michael Kuhnert. Sie hätten die Bedeutung des Themas Gesundheit



Vorsichtsmaßnahme: Untersuchung nur in Schutzkleidung.

zu lange unterschätzt, kritisierte er. Auch der Tropenmediziner Prof. August Stich prangerte die zu späte Reaktion des Westens an. Der habe sich erst für das Thema interessiert, als die Angst aufkam, die Seuche könnte auch nach Europa kommen. Das Thema Gesundheit hätten die Akteure der Entwicklungszusammenarbeit über Jahre vernachlässigt.

Auf Reue und Betroffenheit müssen nun Taten folgen. Gelegenheit dazu wird es genügend geben, etwa wenn 2015 die Fortschritte bei den Millennium-Entwicklungszielen auf den Prüfstand gestellt werden und über die Agenda für die kommenden Jahre beraten wird. Nicht nur den politisch Verantwortlichen stünde es gut zu Gesicht, aus der Ebola-Katastrophe ihre Lehren zu ziehen.

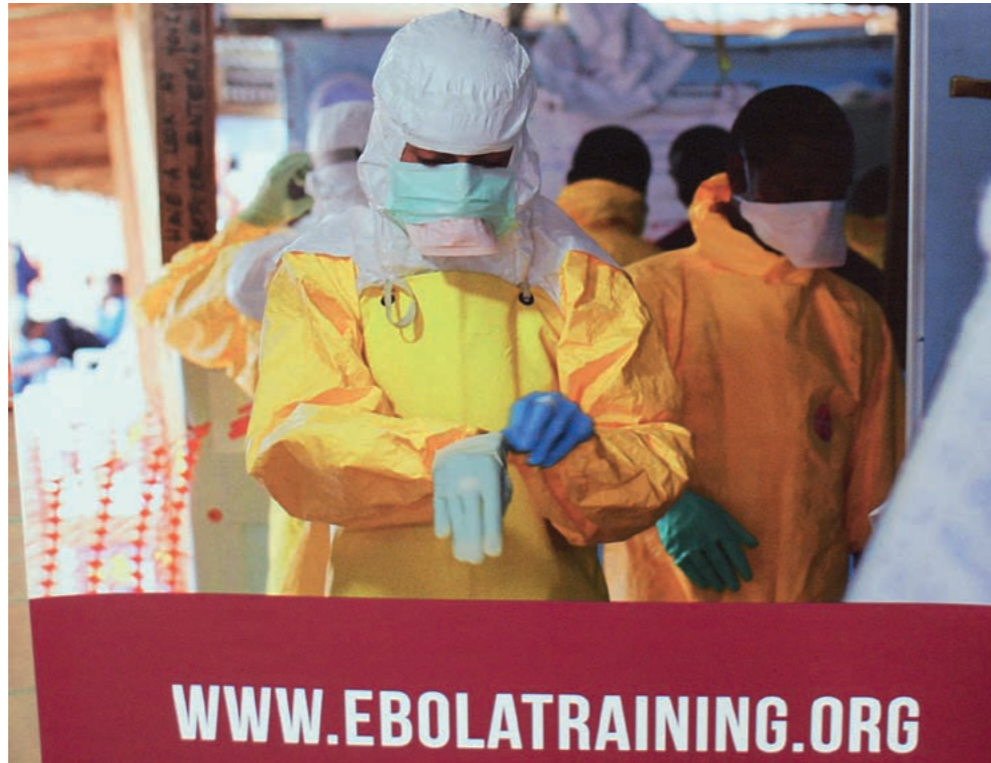
Leichtsinn kann das Leben kosten

Ebola-Trainingskurse simulierten den Ernstfall

Das Ebola-Virus ist hoch ansteckend. Schon wenige Teilchen können die Krankheit auslösen, wenn sie über Schleimhäute oder kleine Wunden in den Körper gelangen. Für die humanitären Helfer, die sich bereit erklärten, in den betroffenen Regionen zu helfen, galt es, professionell vorbereitet in das Einsatzgebiet zu reisen. Das Missionsärztliche Institut engagierte sich an vorderster Front: In Würzburg bildete es im bundesweit einzigen Trainingszentrum 150 Frauen und Männer aus. Und im Kurs „Living around Ebola“ lernten Entwicklungshelfer ohne medizinischen Hintergrund, sicher in Westafrika zu leben und zu arbeiten

Theorie und Praxis für humanitäre Helfer – ein Blick ins Trainingszentrum

Die Trainer sind streng und penibel. Denn im Ernstfall kann der kleinste Fehler tödlich sein. „Präzision vor Schnelligkeit“, lautet denn auch ein Ratschlag. Einer nach dem anderen streifen sich die Kursteilnehmer die gelben Overalls über, aufmerksam beobachtet von den Trainern.



Die Kapuze muss abschließen, zwischen Schutzbrille und Nase darf keine Luft eindringen, unbedeckte Hautstellen müssen mit Klebeband geschützt werden, die Handschuhe – zwei Paar über-

einander – sollen so übergestreift werden, dass sie nach dem Einsatz wieder gefahrlos ausgezogen werden können. Auch das Ablegen der Schutzkleidung samt Gummistiefeln und die abschließende

Fotos: Elke Blüml

gründliche Desinfektion müssen gelernt und geübt sein. Weil dabei die meisten Fehler passieren, muss ein Assistent mithelfen.

Zwischen den praktischen Übungen geht es in den Theoriestunden unter anderem um Symptome und Übertragungsmöglichkeiten von Ebola sowie um Krankheitsprävention und -kontrolle. Die Abläufe in einem Ebola-Behandlungszentrum werden ebenso geübt und müssen perfekt sitzen. Was passiert, wenn sich der Patient heftig wehrt? Wie müssen Ärzte und Schwestern vorgehen, um nach der Behandlung die Hochrisikozone so zu verlassen, dass keine Viren nach draußen gelangen?

„Living around Ebola“

Auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die zum Kurs „Living around Ebola“ ins Institut gekommen sind, wollen während

ihrer bevorstehenden Einsätze in Westafrika gesund bleiben. Drei Tage lang erfahren die Frauen und Männer aus ganz Deutschland Wissenswertes unter anderem über die Epidemiologie des aktuellen Ebola-Ausbruchs, über medizinische Hintergründe und Übertragungswege. Sie lernen auch, was sie beachten müssen, um sich nicht selbst zu gefährden.

Die Frauen und Männer gehen nicht als Mediziner nach Westafrika, haben also keinen geplanten Kontakt zu Patienten. Trotzdem müssen die Entwicklungshelfer damit rechnen, mit Ebola-Infizierten in Kontakt zu kommen. Deshalb stehen neben Planspielen und Impulsvorträgen auch praktische Übungen auf dem Stundenplan – von der Händedesinfektion über den korrekten Gebrauch von Schutzhandschuhen bis zur Herstellung



Der Trainer prüft, ob der Schutzanzug richtig sitzt.

einer Desinfektionslösung. Am Ende des Kurses nehmen die Teilnehmer eine wichtige Erkenntnis mit nach Hause: Eine gute Vorbereitung ist das A und O. Und dass man unter besonderen Vorsichtsmaßnahmen auch in einem Epidemiegebiet leben und arbeiten kann, auch wenn Händeschütteln und Umarmen verboten sind.

Übung zur Händedesinfektion



Unter UV-Licht ist zu sehen, ob die Hände gut desinfiziert sind.



„MEDBOX“: Schnelles Wissen per Mausklick

In der weltweit einzigartigen Online-Bibliothek finden Krisenhelfer Informationen

Im Krisenfall müssen Helfer in kürzester Zeit auf wichtige Informationen zugreifen können. Dem trägt das Missionsärztliche Institut mit der von ihm initiierten weltweit einzigartigen Online-Bibliothek „MEDBOX“ Rechnung. Unter der Internetadresse www.medbox.org können in mehreren Sprachen Grundlagenliteratur, Behandlungsrichtlinien, Aufklärungsmaterialien, Filme und Präsentationen zu klinischer und öffentlicher Gesundheitsfürsorge heruntergeladen werden. Was vorher auf mehr als 100 Websites nachzulesen war, kann jetzt mit wenigen Klicks gefunden und genutzt werden. Davon profitierten auch die von der Epidemie am meisten betroffenen Länder Guinea, Sierra Leone und Liberia samt ihren Nachbarstaaten.

Helfer vor Ort können sich in einer eigenen Ebola-Rubrik, der „Ebola-Toolbox“, unter anderem darüber informieren, worauf Angehörige von Ebola-Infizierten achten müssen, um sich nicht anzustecken. Sie erfahren auch, wie Kontaktpersonen von Kranken systematisch identifiziert werden, damit sich das Virus nicht weiter verbreitet. Die



Ernährung von Patienten in Ebola-Behandlungszentren ist ebenso ein Thema wie die trotz strenger Sicherheitsvorkehrungen würdige Beerdigung von Ebola-Opfern.

Bereits nach dem Tropensturm

Hayan auf den Philippinen oder während des Cholera-Ausbruchs in Haiti nach dem schweren Erdbeben profitierten humanitäre Helfer von den Materialsammlungen „Hayan-Toolbox“ und „Cholera-Toolbox“.

Viren kennen keine Grenzen

Trainingsprogramme auch für Ärzte und Pflegekräfte in Ebola-Nachbarstaaten

Zwischen den Ländern Westafrikas herrscht reger Verkehr. Millionen von Wanderarbeitern pendeln zwischen ihrem Herkunfts- und Arbeitsort hin und her. Die Gefahr ist groß, dass sich Viren wie Ebola schnell und unkontrolliert verbreiten. In Senegal und Burkina Faso trainierten deshalb Mitarbeiter des Missionsärztlichen Instituts und des Robert-Koch-Instituts Ärzte und medizinische Fachkräfte für den Ernstfall.

Die Teilnehmer der vom Bundesgesundheitsministerium finanzierten Kurse übten den Umgang mit der Schutzausrüstung sowie richtiges Händewaschen. Auch die fachgerechte Abfalltrennung und -entsorgung stand auf dem Stundenplan der 16 Workshops. Die Teilnehmer aus mehr als 100 Gesundheitsstationen und Krankenhäusern sind nun in der Lage, selber als Trainer ihr Wissen weiterzugeben.

Dr. Sabine Gies, die für das MI mehrmals vor Ort war, hat der Ernst und das Engagement der Teilnehmer beeindruckt. Anfangs habe noch große Angst vor Ansteckung geherrscht. „Gegen solche Ängste hilft nur Wissen und viel Üben“, berichtet die Ärztin nach ihren Einsätzen. Die Ausbilder haben nicht nur demonstriert, wie sich Ärzte und Pflegekräfte vor Ansteckung schützen können, sondern brachten auch das nötige Material mit, vom Schutzanzug bis zur Desinfektionslösung.

Das Training hat sich gelohnt. „Wir gewinnen alle durch verbesserte Hygiene, wir bekommen sicherere Krankenhäuser, auch nach Ebola“, ist Gies überzeugt. Um Gesundheitsfachkräfte auch in anderen Ländern gegen Epidemien wie Ebola zu wappnen, stellt das RKI das Training ins Internet auf seine Website. Dann können sich Interessierte auch anhand von Videos und Bildern selber Inhalte erarbeiten. Wie man den Schutzanzug richtig an- und auszieht, das müssen sie allerdings nach wie vor mit einem Trainer üben.



Gründliches Händewaschen kann Ansteckung verhindern.
Foto: Sabine Gies

Krankheit und Armut – ein tödliches Duo

Niemand ist gerne krank, egal, ob er in Europa, Afrika oder Asien lebt. Wer bei uns in Deutschland Probleme mit der Gesundheit hat, kann meist zum Arzt oder ins Krankenhaus gehen. Patienten in Ländern des Südens haben es nicht so einfach. Bis zum nächsten Hospital müssen sie oft tagelang zu Fuß gehen. Eine Behandlung können sich die wenigsten leisten, Ärzte und Krankenschwestern fehlen.

In vielen Ländern des Südens sterben Menschen an Krankheiten, die einfach zu behandeln wären. Von „Armutskrankheiten“ wie Durchfall oder Malaria bedroht, haben sie eine um bis zu 30 Jahre geringere Lebenserwartung als die Bewohner der Industriestaaten.

Damit das nicht so bleibt, müssen Gesundheitseinrichtungen unterstützt, medizinisches Personal ausgebildet



und Kranke fachgerecht versorgt werden. Jeder Euro hilft, dass Frauen, Männer und Kinder eine Chance auf Gesundheit bekommen.

Mit jeder Spende tragen unsere Förderer dazu bei, dass der Satz „Gesundheit ist ein Menschenrecht“ von der gut gemeinten Theorie zur gelebten Wirklichkeit wird. Wir freuen uns, wenn wir auch Sie zur Gemeinschaft der Unterstützer zählen dürfen, ohne die ein entscheidender Teil unserer Bemühungen nicht möglich wäre.

Wir arbeiten für mehr Gesundheit in der Einen Welt. Arbeiten Sie mit uns an diesem Ziel!

Mit Ihrer Spende können Sie viel bewegen, auch mit kleinen Beträgen.

Spendenkonto

Liga Bank Würzburg
BIC: GENO DE F1 MO5
IBAN: DE 58 7509 0300 0003 0065 65

Wenn Sie lieber **online per Bankeinzug** spenden wollen, nutzen Sie bitte unser Spendenformular unter www.medmissio.de/spenden. Ihre Spende können Sie von der Steuer absetzen.



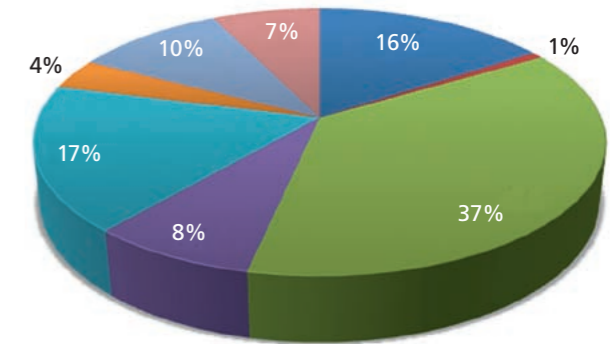
Das Missionsärztliche Institut im Jahr 2014

Erträge:

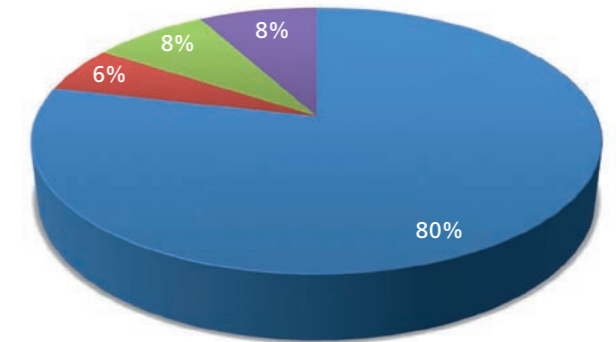
	EUR
Instit. Förderbeiträge von Misereor, Caritas, Missio etc.	474.250,00
Mitgliedsbeiträge	22.317,00
Projekteinnahmen/Werkverträge (+ SoAk)	1.110.312,64
Spenden	239.170,14
Mieteinnahmen	531.524,07
Finanzanlagen Zinsen	111.247,68
Sonstige Erträge	302.606,53
Entnahme aus Rücklagen	218.502,91
Gesamt	3.009.930,97

Aufwendungen

	EUR
Beratung, Forschung, Weiterbildung und Lehre, Politische Anwaltschaft (Studien, Netzwerkarbeit)	2.365.719,36
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (Kalender, Heilung & Heil)	168.664,72
Abschreibungen Gebäude, Sachanlagen	234.747,65
Instandhaltungen und Verwaltung Liegenschaften	240.799,24
Gesamt	3.009.930,97



- Instit. Förderbeiträge von Misereor, Caritas, Missio etc.
- Mitgliedsbeiträge
- Projekteinnahmen/Werkverträge (+ SoAk)
- Spenden
- Mieteinnahmen
- Finanzanlagen Zinsen
- Sonstige Erträge
- Entnahme aus Rücklagen



- Beratung, Forschung, Weiterbildung und Lehre, Politische Anwaltschaft (Studien, Netzwerkarbeit)
- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (Kalender, Heilung & Heil)
- Abschreibungen Gebäude, Sachanlagen
- Instandhaltungen und Verwaltung Liegenschaften

Missionsärztliches Institut
Salvatorstr. 7
97074 Würzburg, Deutschland

Tel. +49-(0)931/791-2900
Fax +49-(0)931/791-2801
gf@medmissio.de
www.medmissio.de

Redaktion
Elke Blüml
Michael Kuhnert

www.medmissio.de



Missionsärztliches Institut
Salvatorstr. 7
97074 Würzburg, Deutschland

Tel. +49-(0)931/791-2900
Fax +49-(0)931/791-2801
gf@medmissio.de
www.medmissio.de

Redaktion
Elke Blüml
Michael Kuhnert

www.medmissio.de



Missionsärztliches Institut Würzburg

Katholische Fachstelle für internationale Gesundheit

*... mehr Gesundheit
in der Einen Welt.*



Im Fokus

Ebola – die unterschätzte Katastrophe

JOIN US TO FIGHT
EBOLA OUT OF
LIBERIA